



Erwerbstätigkeit

Wir müssen wieder länger arbeiten

Dominik H. Enste | Martin Werding

Über die Arbeitszeit wird so viel diskutiert wie seit Langem nicht mehr. Individuelle Wünsche – wie eine weitere Verkürzung der Wochenarbeitszeit, am besten als 4-Tage-Woche – werden vor allem von gut qualifizierten jungen Menschen geäußert. Aufgrund der für sie günstigen Lage am Arbeitsmarkt können sie diese vielfach auch durchsetzen.

Zugleich wird in Unternehmen und Politik darüber geklagt, dass überall Arbeitskräfte fehlen, sei es in der Gastronomie, in Sozial- und Gesundheitsberufen oder im Handwerk. Aber auch in der Industrie sind Expertinnen und Experten knapp: Allein in MINT-Berufen fehlen fast 300.000 Arbeitskräfte – sowohl Akademiker als auch Facharbeiter werden im Bereich von Mathematik, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Technik händeringend gesucht. Der persönliche Wunsch nach Verringerung der Arbeitszeit kollidiert mit Notwendigkeiten auf gesamtwirtschaftlicher Ebene, diese auszudehnen.

Prof. Dr. Dominik H. Enste ist Clusterleiter im Institut der deutschen Wirtschaft (IW) und Geschäftsführer der IW Akademie in Köln. Zudem ist er Professor für Institutionenökonomik und Wirtschaftsethik an der Technischen Hochschule Köln.

Prof. Dr. Martin Werding ist Mitglied des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und Professor für Sozialpolitik und öffentliche Finanzen an der Ruhr-Universität Bochum (RUB).

Ein differenzierter Blick auf die Erwerbstätigenquote, die wöchentliche Arbeitszeit und die Jahre, die Menschen in Arbeit verbringen, deckt Potenziale zur Abmilderung dieses Dilemmas auf. Ein Vergleich mit anderen Ländern zeigt zudem, ob die Menschen in Deutschland wirklich so fleißig sind, wie immer behauptet wird. In einer umfangreichen Studie für das Roman Herzog Institut haben wir die Lebens-

arbeitszeiten auf Basis von OECD- und Eurostat-Daten ermittelt, die ein Erwerbsfähiger im Laufe seines Lebens im Durchschnitt arbeitet.

So weisen Erwerbstätige in Estland mit 71.331 Stunden die längste Lebensarbeitszeit auf, gefolgt von jenen in Island (65.784), Irland (65.285) und der Schweiz (64.218). Deutschland liegt mit 52.662 Stunden auf dem vorletzten Platz unter 29 europäischen Ländern. Am unteren Ende finden sich außerdem Luxemburg (51.113 Stunden), Belgien (52.750), Bulgarien (54.364) und Italien (54.546).

Eine Differenz von bis zu 20.000 Stunden Lebensarbeitszeit zwischen dem ersten und letzten Platz zeigt: Die Verlängerung der Lebensarbeitszeit ist sowohl ein Schlüssel zur Bekämpfung des Fachkräftemangels als auch zur Abmilderung der Folgen der Alterung der Gesellschaft auf die sozialen Sicherungssysteme, insbesondere auf die Leistungsfähigkeit der gesetzlichen Rentenversicherung.

Die erstaunlich großen Unterschiede bei der Lebensarbeitszeit lassen sich zum einen durch eine höhere Produktivität erklären, die es Beschäftigten in Ländern wie Luxemburg erlaubt, auch mit vergleichsweise wenig Arbeit einen hohen Wohlstand zu erwirtschaften. Zum anderen wirken sich große Differenzen bei der Erwerbsbeteiligung, den Teilzeitquoten und -volumina sowie den Jahren, die in Ausbildung und im Ruhestand verbracht werden, auf den Umfang der Lebensarbeitszeit aus.

Neben einer verbesserten Kinderbetreuung, um insbesondere die Erwerbsbeteiligung von Frauen zu erhöhen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre wöchentliche Arbeitszeit auszuweiten, lässt sich das Arbeitsvolumen in Deutschland durch eine längere Erwerbstätigkeit ausweiten. Dazu sollte die »Rente mit 63« abgeschafft und Menschen die Möglichkeit erleichtert werden, auch nach dem Renteneintritt weiterzuarbeiten. In Japan sind fast die Hälfte der 65- bis 69-Jährigen erwerbstätig. In Island (44,9 Prozent), den USA (30,5), Norwegen

(28,6) und Schweden (25,5) arbeitet immerhin mehr als ein Viertel der Älteren als sogenannte Silver Worker. Während in Deutschland mittlerweile knapp 18 Prozent der 65- bis 69-Jährigen noch berufstätig sind, liegt der Anteil in Belgien, Frankreich und Luxemburg bei unter 6 Prozent.

In Deutschland sind die Silver Worker im Vergleich zu anderen laut einer Umfrage sogar besonders zufrieden mit ihrem Leben. Dabei spielen finanzielle Gründe keine entscheidende Rolle für die fortgesetzte Erwerbstätigkeit. Ausschlaggebend sind vielmehr soziale Kontakte, die Möglichkeit, sich auszutauschen und Wissen weiterzugeben, sowie ein strukturierter Tagesablauf und lieb gewonnene Routinen. Voraussetzung für längeres Arbeiten ist natürlich, dass die Gesundheit mitspielt.

Neben Anpassung der gesetzlichen Regeln zur Förderung der Beschäftigung Älterer sind auch gesellschaftliche Impulse notwendig, die dem sehnsüchtigen Warten auf den Ruhestand und dem Wunsch nach mehr Freizeit etwas entgegensetzen – nämlich wie viel Wertschätzung, Anerkennung und Freude Erwerbsarbeit bringen kann und dass Menschen auf ihre Arbeitsleistung stolz sein können.



RHI-
Studie

